Jahrgang II Nr. 9



Die Blauband-Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR D… ERSCHEINT WÖCHENTLICH

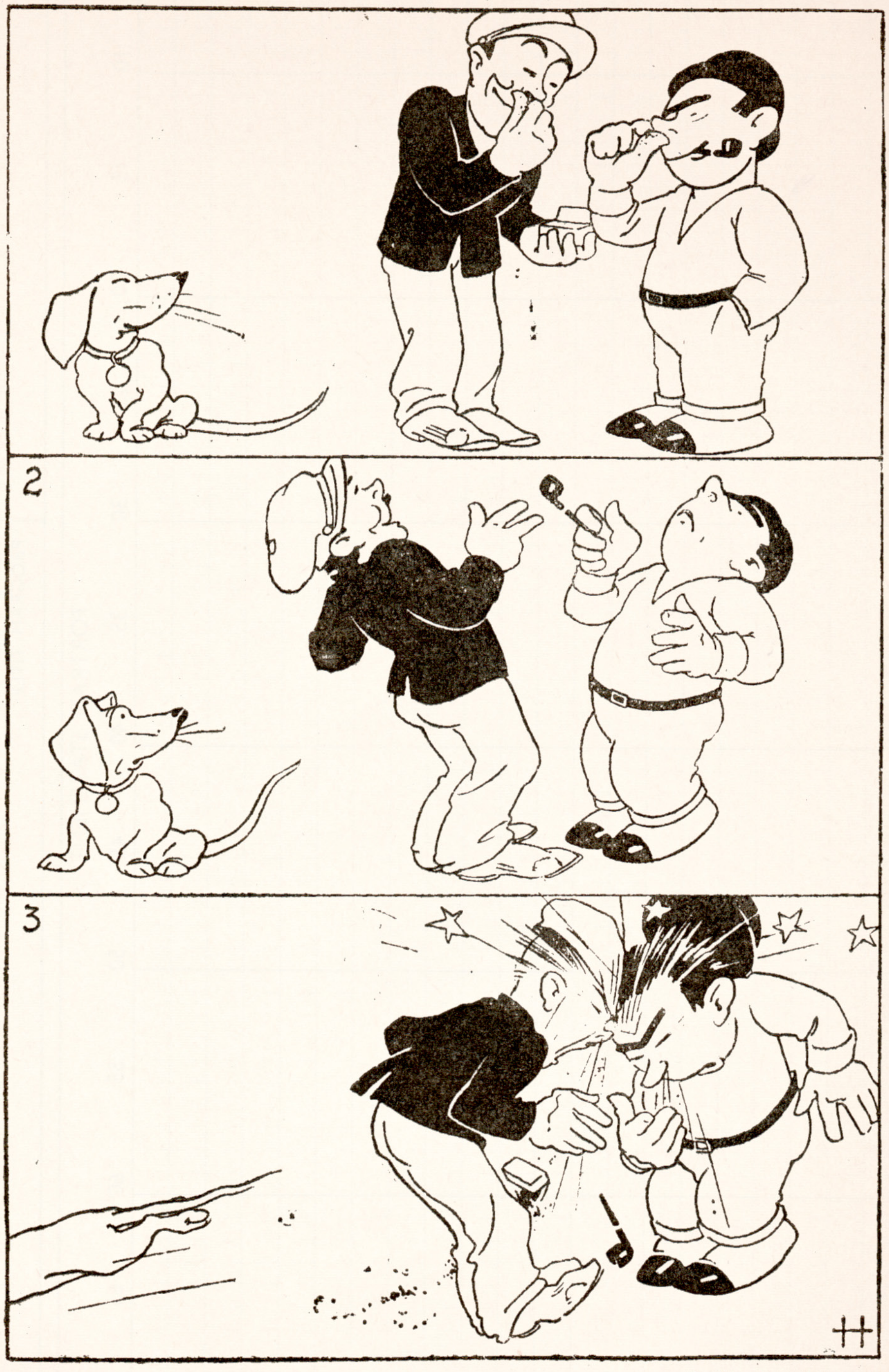


Ein famoses Kohlenbergwerk.

„Aber Junge, Junge, – die Keile, wenn Mutter nach Hause kommt!"

DAS NEUESTE VON ONKEL JUP.

Jup nimmt ein Prischen.





Graf Isangs Wandlung

(Schluß.)

Vielleicht hätte der Sinn des Grafen sich gewandelt, denn er war gerührt von den Bitten des alten Dieners, und sein Gewissen sagte ihm, daß er recht habe. Aber als er eben eine freundliche Antwort geben wollte, stürmten die wilden Kumpane ins Gemach und schnitten ihm, mit lautem Geschrei, das Wort ab. Seufzend und mit einem traurigen Blick auf seinen Herrn ging der alte Diener hinaus und betete zu Gott, daß er den Sinn des Grafen doch noch ändern möge. Der Graf aber war still und stumm unter den Genossen. Er vermochte nicht in ihr Fluchen und Lästern einzustimmen und schlich sich plötzlich heimlich davon, um auf dem Burghof ungestört den Gedanken nachzuhängen, die die Worte des Dieners geweckt hatten.

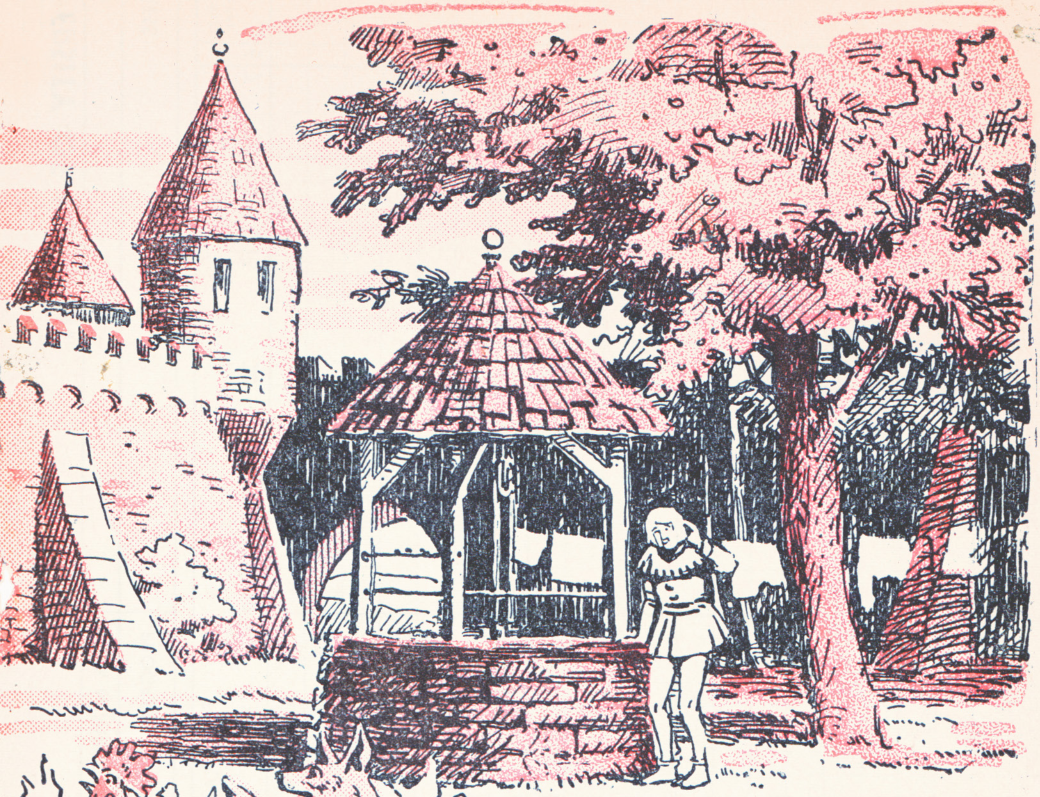
Auf einmal blieb er mitten im Hofe stehen, auf dem Hunde, Katzen und Hühner durcheinanderrannten. Er beugte sein Ohr zu einigen Hühnern nieder, die, dicht an seiner Seite, die Erde scharrten, lauschte dann dem Gebell der Hunde, dem Miauen der Katzen, dem Gurren der Tauben, dem Schnattern der Gänse und Enten und fing plötzlich heftig zu weinen an. „Mein Gott," seufzte er, „so groß sind also meine Schandtaten, daß Hunde, Katzen und Vögel schon von ihnen reden!" Denn der Genuß des weißen Aales hatte dem Grafen die Gabe verliehen, die Stimmen der Tiere zu verstehen, und während er lauschte, vernahm er, daß sie von seinem ruchlosen Leben sprachen, und daß die Rache des Himmels ihn treffen werde.

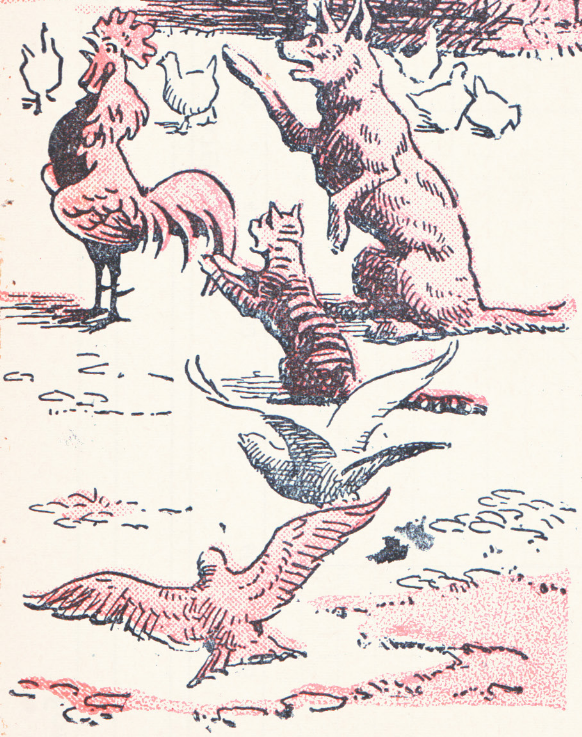
„Eine Schande ist's, daß er sich mit seinen eigenen Dienern betrinkt!" rief ein altes Huhn. „Und daß er nie in die Kirche geht, ist auch ein rechter Skandal", fügte eine Taube hinzu. „Wie soll er denn in die Kirche gehen, wo er doch den Kaplan mit Peitschenhieben vom Schloß gejagt hat? Ich hab's mit eigenen Augen gesehen", bellte der Hund. „Nun, er wird es schon büßen müssen!" miaute die Katze. „Die Strafe ist näher, als ihr denkt", krähte ein alter Haushahn, den der Graf öfter gefüttert hatte. „Ehe die Sonne untergeht, wird das Feuer des Himmels auf das Schloß niederfallen und alles töten, was darin lebt. Mir tut's nur um den Diener Hans und um den Grafen leid. Hans ist ein guter Mensch, und der junge Graf wäre gewiß auch nicht so schlimm, wenn er seine Mutter nicht so früh verloren hätte." „Ja, das ist wahr!" riefen die anderen Tiere. „Der Graf hat kein hartes Herz, und wenn er beizeiten in sich ginge, würde ihm der Himmel vergeben." „Seht doch, er weint!" knurrte ein strammer Truthahn. „Er hat gewiß verstanden, was wir gesprochen haben." „Wenn er mich wirklich verstehen könnte, würde ich ihn retten," krähte der Hahn, indem er mit den Flügeln schlug und auf den Grafen zuhüpfte. „Graf Isang," krähte er weiter, „verstehst du meine Sprache?" Der Graf nickte, und plötzlich wurde es im ganzen Hof lebendig. Alle Tiere gaben ihre Freude zu erkennen: die Vögel klatschten mit den Flügeln und krähten, gackerten, schnatterten und gurrten noch viel lauter als vorhin. Die Katzen machten einen krummen Buckel und schlugen mit dem Schweif. Die Hunde heulten

in langgezogenen Tönen und sprangen in großen Sätzen umeinander. Kurz, es war ein Getöse wie auf einer Festwiese.

Als der Lärm sich ein wenig gelegt hatte, nahm der Hahn wieder das Wort und sagte: „Du siehst, Graf Isang, wir sind alle froh, daß du vor dem Verderben gerettet werden sollst. Ein guter Geist muß dir die Gabe verliehen haben, uns zu verstehen, denn den anderen Menschen ist unsere Sprache fremd. Deshalb meinen die auch, sie wären klüger als wir. Nun will ich dir sagen, was deinem Schlosse droht und wie du selbst dich retten kannst. Kurz vor Sonnenuntergang wird sich die Erde spalten und wird alles verschlingen, was darauf steht: Häuser, Menschen und Tiere. Nur wir, die wir frei umherlaufen, können uns retten. Wir wissen ja, was uns bevor-







steht, und werden fliehen. Du aber gehe in den Pferdestall, besteige dein schnellstes Roß und reite von dannen, ehe die fünfte Stunde schlägt. Eile dich, denn die Zeit ist nahe. Wenn du aber zu irgendeinem Menschen sprichst und ihm verrätst, was ich dir verkündet habe, mußt du sterben!" „So darf ich nicht einmal den alten Diener Hans warnen?" fragte der Graf. „Er ist doch eine so treue Seele, und ich möchte ihn gern retten." „Sieh dich nur um!" krähte der Hahn. Der Graf blickte zurück, und da sah er den alten Hans auf dem Schloßhof stehen. Die Tränen liefen ihm über die Wangen.

„Herr," sagte der Alte, „ich habe alles gehört, was die Tiere gesagt haben. Erinnert Ihr Euch? Ihr gabt mir ein Stücklein von dem weißen Aal. Das muß mich die Sprache der Tiere verstehen gelehrt haben." „Ja, so ist es!" erwiderte der Graf. „Eile dich nun, alter Hans! Sattle unsere schnellsten Rosse und laß uns fliehen, so rasch wir können! Du aber, treuer Haushahn, habe Dank für deine Warnung!"

Nach diesen Worten eilte er davon, und während der Diener die Rosse sattelte, lief er von Stall zu Stall, band die Tiere los, die angekettet waren, und gab allen lebenden Wesen

die Freiheit. Dann aber bestiegen er und der alte Hans ihre Pferde, und fort ging es in wildem Jagen, bis sie die Grenzen der Grafschaft hinter sich gelassen hatten. Auf dem Gipfel eines Hügels hielten sie an und schauten zurück nach dem verlassenen Schlosse. Die letzten Strahlen der sinkenden Sonne funkelten in den hellen Fenstern, und die Türme standen stolz und fest, als wären sie mit dem Fels verwachsen und könnten dem Untergang der Welt Trotz bieten. „Sollten uns die Tiere getäuscht



haben?" fragte Graf Isang. „Sieh, alter Hans, die Sonne sinkt, und das Schloß steht wie zuvor."

Hans öffnete den Mund, um zu antworten. Aber noch ehe er ein Wort sprechen konnte, rollte ein furchtbarer Donnerschlag über den Himmel, in der Erde krachte und splitterte es, als brächen die Grundfesten des Weltalls zusammen, und bleich und zitternd sanken die beiden Männer auf die Knie und verhüllten ihr Antlitz mit den Händen. Als sie den Blick wieder aufzuheben wagten, war Graf Isangs stolzes Schloß verschwunden, und nur eine rote Wolke schwebte an seiner Stelle. Als sie sich verzogen hatte, sahen sie den See, in dessen tiefen Wassern die glänzende Burg ihr Grab gefunden.

Keiner von den Bewohnern war gerettet worden. Die ruchlose Schar war mit ihren Sünden untergegangen, und nie wieder hat ein menschliches Auge eine Spur der Elenden entdeckt.

Graf Isang, erschüttert von dem Strafgericht Gottes, dessen Zeuge er geworden war, bereute tief das Böse, das er je getan. Mit seinem treuen Diener ritt er zu einem nahen Kloster, beichtete die Sünden, die er begangen hatte, und unterzog sich gern der Buße, die der Priester ihm auferlegte. Aber sein reuiges Gemüt ward damit noch nicht beruhigt. Um den Frieden der Seele zu finden, trat er ganz in das Kloster ein, legte das Gelübde ab und ward ein Mönch. Was er besaß, schenkte er dem Orden, und nach vielen in Demut verbrachten Jahren sank er mit leichtem Herzen in die Grube.

Der treue Hans, der seinen Herrn nimmer verlassen wollte, starb bald nach dessen Tode. Er wurde von den Mönchen als ein treuer Diener feierlich neben dem einstigen Grafen von Isang bestattet.



*Neulich gab es im **Vorzimmer unserer Redaktion einen entsetzlichen Lärm. Verschiedene Stimmen, die uns** merkwürdig bekannt **vorkamen, schrien laut durcheinander. Ein tiefer Bass tat sich besonders** hervor, der immer **wieder rief: „Wir müssen unbedingt hinein —, wir wollen endlich unser Recht** haben!“*

*In einiger Besorgnis **öffneten wir die Tür, um diese Beschwerdeführer näher zu betrachten. Und wer kam** herein? Also, **Kinder, ob ihr es glauben wollt oder nicht — lauter gute alte Bekannte waren** es, denen wir einen solchen **Lärm eigentlich** nicht zugetraut hätten —, jene **höchst originellen Figuren, die ständig** in unserer „Blauband-Woche“ wiederkehren **und die euch so wohl vertraut sind.***

*Unser Redakteur sah die Herrschaften etwas ärgerlich an und fragte: **„Also, was wollt ihr eigentlich.** Handelt **es** sich vielleicht um eine Honorarfrage!?“*

*„Aber keineswegs!“ erwiderte der **Wortführer** der Gesellschaft, ein Herr mit **steifem Hut, würdevollem** Gesicht und **einer** qualmenden Tabakspfeife im Munde. **„Geld ist uns völlig** schnuppe. **Aber unser** Recht **wollen** wir!“*

*„Und **worin, um** Gottes **willen, besteht** denn dieses Recht?“*

*„**Wir wollen**“, sagte der Herr **mit** dem **steifen** Hut, „endlich einmal **nicht nur** auf **Bilderbogen und einzelnen Seiten, sondern in einer** richtigen, ausgewachsenen **Geschichte zu Worte** kommen!“*

*„**Donnerwetter,** in einer ganzen Geschichte — aber dazu seid ihr doch, **offen gestanden.** ein **wenig zu albern!**“*

*„**Durchaus nicht**“, brüllte ein kleiner frecher Lümmel mit einem **Lausbubengesicht.** „**Und wenn wir nicht eine Geschichte** kriegen, in der wir alle zusammen vorkommen, **dann machen** wir **überhaupt nicht mehr mit!**“*

*„**Und wer** soll diese Geschichte schreiben? He?“*

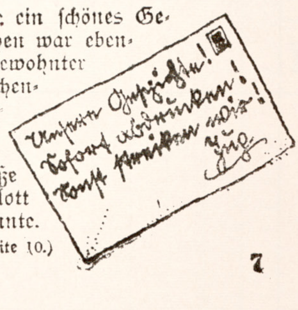
*„**Die machen wir uns** ganz **allein**“, sagte der Herr mit dem **steifen** Hut. „**Es ist jetzt modern,** dass **sich die Figuren ihre** Geschichte allein machen. In acht Tagen kriegen Sie **das fertige Manuskript** und **damit basta!**“*

*Unsagbar war die Verblüffung des derartig angeschnauzten Redakteurs, noch grösser aber sein Erstaunen, als er in der Tat nach einer Woche ein Kuvert erhielt, auf dem **mit** grossen Buchstaben stand: „Unsere Geschichte! Sofort abdrucken!!! Sonst streiken wir!!! Jup.“*

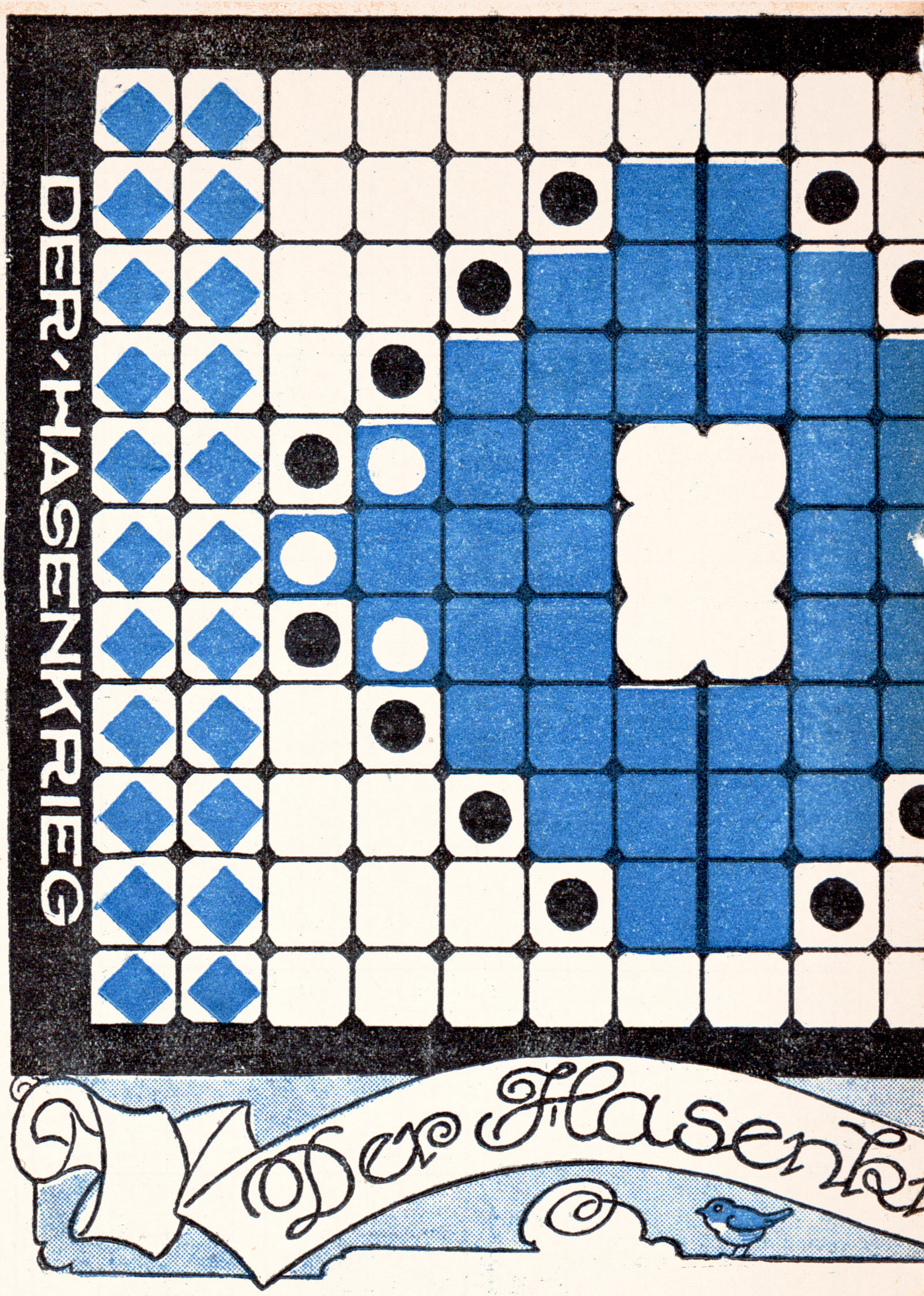
*Mit Galgenhumor las der Redakteur das Manuskript. Es übertraf **seine** schlimmsten Erwartungen. **Und doch musste** er die Geschichte **bringen**, um sich die Gnade jener **eingebildeten** Herrschaften **nicht zu verscherzen. Hier ist sie.** Aber Kinder, – Ihr müsst euch auf eine ganz dolle Sache gefasst machen! Und **aus diesem** Grunde wollen wir sie auch wahrheitsgemäss bezeichnen als das, was sie wirklich ist, als:*

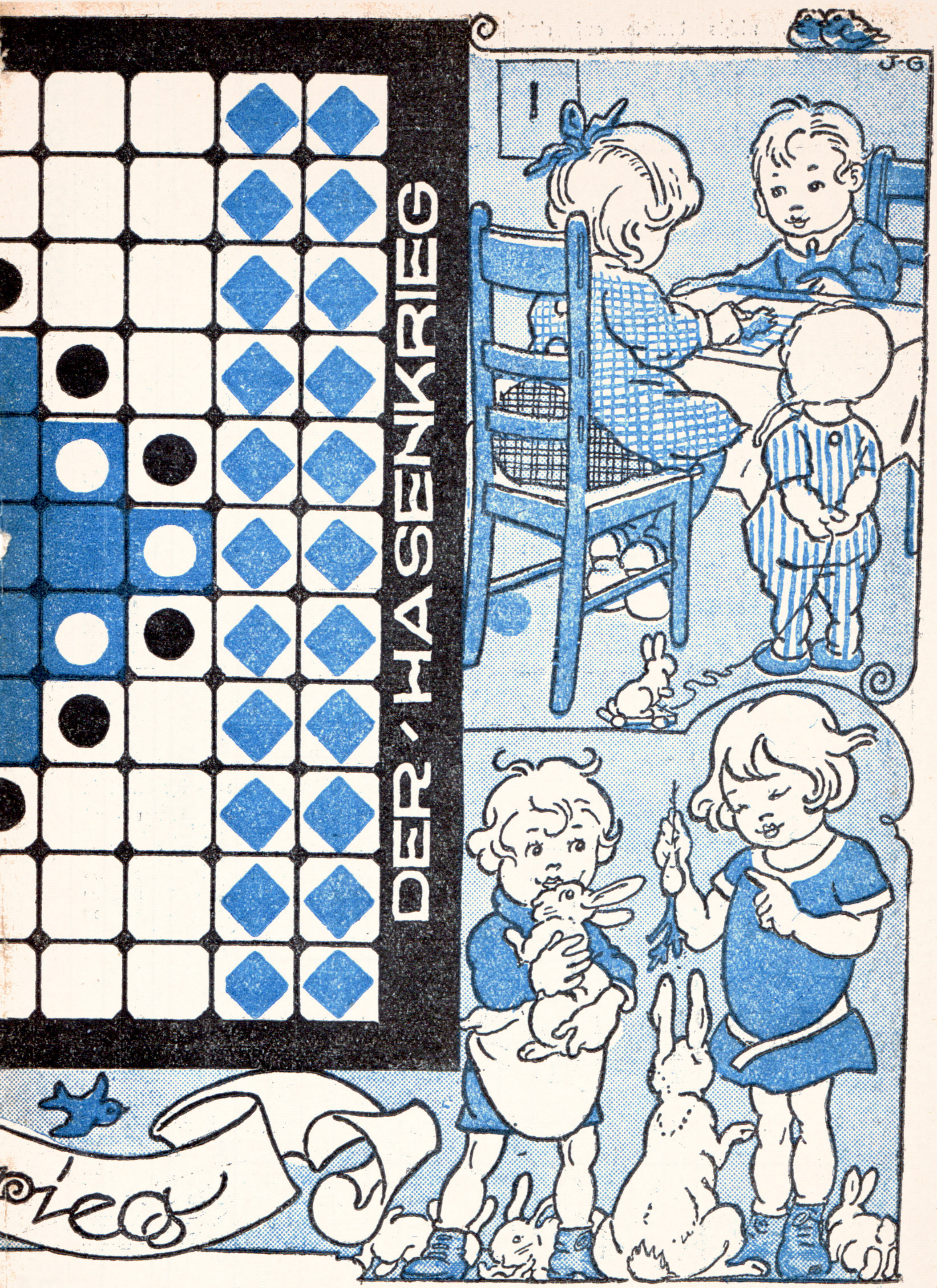
Eine verdrehte Geschichte.

Hans und Lottchen hatten einen Tag verlebt, der sich von keinem der anderen Tage unterschied. Einen ganz gewöhnlichen Wochentag. Nichts deutete auf die kommenden aufregenden Ereignisse hin. Hans war in der üblichen Weise in der Schule in die Ecke gestellt worden, weil er, ganz aus Versehen nach seiner Behauptung, eine Knallerbse hatte aus der Tasche fallen lassen, die mit lautem Gekrach losgegangen war, während Herr Dr. Knöterich gerade ein schönes Gedicht vorlas. Lottchen war ebenfalls ganz in altgewohnter Weise in der Rechenstunde auf die Strafbank gesetzt worden, weil sie wieder einmal das große Einmaleins nicht flott genug hersagen konnte.



(Fortsetzung siehe Seite 10.)


DER·HASENKRIEG



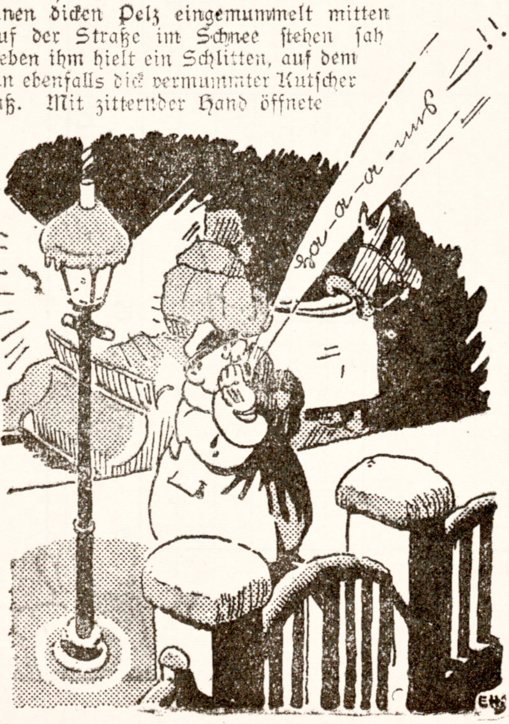
Spielregeln Seite 11.

Wie gesagt, nichts deutete auf eine Katastrophe hin. Hans und Lottchen waren in großer Eintracht nach Hause gerannt, denn sie pflegten niemals langsam zu gehen, sondern veranstalteten meistens einen hübschen kleinen Wettlauf bis zur Tür der Eltern. Dann hatten sie mit großem Appetit ihr Mittagessen verzehrt, hatten sich am Nachmittag bis zum Anbruch der Dämmerung an einer herrlichen Schneeballschlacht beteiligt und waren so pitschenaß nach Hause gekommen, daß sie von der besorgten Mutter sofort ins Bett gepackt wurden und glühendheißen Pfefferminztee trinken mußten, der ihnen auch ausgezeichnet bekommen war.

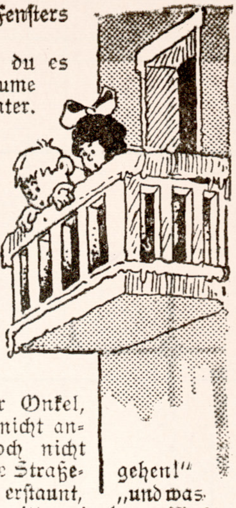
Wie lange sie schon geschlafen hatten, wußten sie nicht. Jedenfalls konnte es nicht weit von Mitternacht sein. Plötzlich wachte Lottchen von lauten Rufen auf, die von der Straße her kamen.

„Hörst du nichts, Hans?" fragte sie ängstlich. Jetzt richtete sich auch Hans schlaftrunken von seinem Bette auf, das in der gegenüberliegenden Ecke des großen Zimmers stand. Wahrhaftig, dort unten rief in der Tat jemand, und was das Allertollste war, man hörte deutlich, daß die Stimme ihre eigenen Namen: Hans — Lottchen! — Lottchen — Hans! andauernd wiederholte.

Ohgottohgott! was konnte das bedeuten? Hans, als der Mutigste, schlich zum Fenster und blickte hinaus. Wer beschreibt sein Erstaunen, als er dort unten Onkel Müller in einen dicken Pelz eingemummelt mitten auf der Straße im Schnee stehen sah neben ihm hielt ein Schlitten, auf dem ein ebenfalls dick vermummter Kutscher saß. Mit zitternder Hand öffnete



Hans den Riegel des Fensters und beugte sich hinaus.



„Onkel Müller, bist du es denn wirklich, oder träume ich bloß?" rief er hinunter.

„Dummer Bengel!" rief der Onkel zurück. „Denkst du denn, ich hol mir hier im Schnee kalte Füße, nur damit du originell träumen kannst? Nein, ich bin es leider wirklich. Es ist etwas Entsetzliches passiert! Ihr müßt sofort beide runter kommen!"

„Aber lieber, guter Onkel, wir sind doch beide gar nicht angezogen, wir können doch nicht einfach im Hemd auf die Straße gehen!" sagte Hans, aufs höchste erstaunt, „und was soll denn wohl jetzt mitten in der Nacht passiert sein?"

Einen Augenblick war es unten ganz still, dann tönte des Onkels Stimme tief und feierlich durch die Nacht.

„Die Tante ist geraubt!"

„Was," schrie Hans im höchsten Entsetzen, „die Tante geraubt? Das ist doch gar nicht möglich. Warum sollte denn jemand unsere arme liebe, gute Tante rauben. — Lottchen, komm doch mal bloß her!"

Jetzt beugten sich beide Kinder mit gesträubten Haaren zum Fenster hinaus. Sie wischten sich verzweifelt die Augen, weil sie immer noch glaubten, von irgendeinem verdrehten Traum — ihr kennt ja alle die merkwürdigen Träume von Hans und Lottchen! — genarrt zu sein.

Aber alles Augenreiben half nichts, hier war die Straße, die im Schnee leuchtete, dort brannte die alte Straßenlaterne, die einen gelben, glitzernden Streifen über die weiße Fläche zog, und am Ende dieses Streifens stand immer noch Onkel Müller in seinen Pelz eingemummelt. Neben ihm hielt der Schlitten, dessen Pferd ungeduldig schnaubte. Deutlich sah man, wie der Atem des Pferdes sich in der Kälte zu einer kleinen Dunstwolke verdichtete.

Und nun tönte wiederum tief, wie aus einem großen Faß heraus, des Onkels Stimme. „Die Tante ist entführt —, das steht leider bombenfest, und ferner steht fest, daß ihr beide euch jetzt sofort anzieht, und zwar so warm wie möglich, denn ihr müßt mitkommen und mir suchen helfen. Und zu diesem Zweck müssen wir eine weite Reise unternehmen!"

(Fortsetzung folgt.)

Regeln zu dem Spiel auf Seite 8 und 9: „Der Hasenkrieg“.

Das Spiel ist für zwei Spieler eingerichtet. Jeder erhält 22 Steine (Pappmarken, weiß und schwarz), die in zwei Reihen auf den mit ◆ gekennzeichneten Feldern aufgestellt werden.

Die Steine sind die schwarzen und die weißen Hasen. Sie werden vorwärts gerückt, um die Burg zu erobern. Die Burg in der Mitte des Spieles hat 44 Felder. Eine Linie teilt sie in zwei Hälften von je 22 Feldern. Jeder Spieler versucht nun, seine Steine möglichst schnell in seiner Burghälfte unterzubringen. Die Spieler ziehen abwechselnd.

Die Steine können nach Belieben ein Feld vorwärts, rückwärts, rechts, links, aber nicht schräg gerückt werden. Auch dürfen sie nicht über die Grenzlinien der Burg geschoben werden. Die 6 Felder mit den weißen Punkten sind die Burgtore. Die Steine werden nur durch die Tore in die Burg gebracht.

Das Spiel wird beschleunigt durch das Springen. Ein Stein kann über den andern oder auch über mehrere Steine springen und zwar auch nach allen Richtungen, nur nicht schräg. Der springende Stein muß aber stets vor oder neben dem übersprungenen ein freies Feld einnehmen können. Zwei aufeinanderfolgende Steine können also nicht übersprungen werden.

Jeder Spieler hat an den Grenzlinien seiner Burghälfte 8 Felder mit schwarzen Punkten in der Mitte. Diese Felder muß er zu Anfang des Spiels mit Posten besetzen. Tut er das nicht, so kann sein Gegner mit seinen Steinen in die Burg eindringen und Burgfelder besetzen. Hierbei können auch feindliche Steine übersprungen werden. Sind alle Steine in der Burg untergebracht, so können die Grenzwächter auch über die Grenzlinie in die Burg springen. Wer seine Steine zuerst in die Burg gebracht hat, hat das Spiel gewonnen.

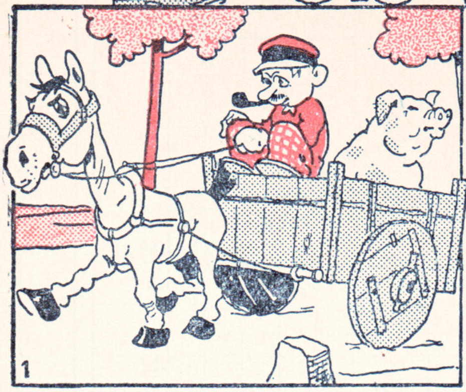
Wie die Stadt Jüterbog zu ihrem Namen kam.

Habt ihr schon gehört, wie die Stadt Jüterbog in der Mark Brandenburg zu ihrem Namen kam? Davon wird eine lustige Geschichte erzählt. Als die Stadt gegründet war, hatte sie noch keinen Namen. Die Ratsherren zerbrachen sich die Köpfe, wie die Stadt wohl heißen sollte. Viele Namen wurden genannt, aber man konnte sich auf keinen einigen. Die Verlegenheit war sehr groß, zumal die Bürger doch bald einen Namen für ihre Stadt haben wollten. In dieser Not fand der Bürgermeister einen Ausweg. „Gehen wir vor das Tor,“ sagte er zur Ratsversammlung, „der erste, der uns entgegenkommt, soll der Stadt den Namen geben. Nach ihm wollen wir unsere Stadt benennen.“ Der Rat hieß diesen Vorschlag willkommen, und alle Ratsherren, an der Spitze der Bürgermeister, zogen zum Tore hinaus. Sie brauchten nicht lange zu warten, da kam ihnen eine alte Frau mit einem Ziegenbock entgegen. „Wie heißt du?“ fragten sie eiligst. „Ich heiße Jutte,“ sagte sie erstaunt über den feierlichen Empfang, „und den Ziegenbock will ich in der Stadt verkaufen, weil ich kein Geld habe.“ „Du hast uns aus großer Not errettet und dafür wollen wir dich reich belohnen,“ sagten die weisen Ratsherren, „denn du und dein Ziegenbock haben unserer Stadt den Namen gegeben. Wahrhaftig, unsere Stadt soll nicht anders heißen als Jutte — bok, und damit es vornehmer klingt, wollen wir Jüterbog sagen.“ Unter den Bürgern herrschte große Freude. Endlich hatte die Stadt einen Namen erhalten! Frau Jutte aber konnte mit ihrem Ziegenbock und vielen Geschenken wieder heimkehren. So erhielt die Stadt ihren Namen und ein Stadtwappen mit einem weißen Ziegenbock in der Mitte!

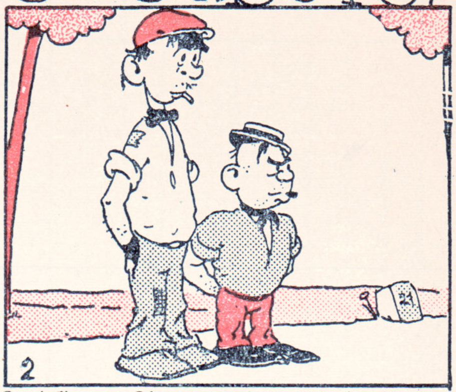




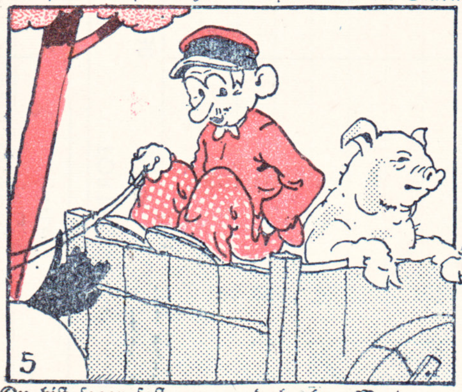
Die verzauberten



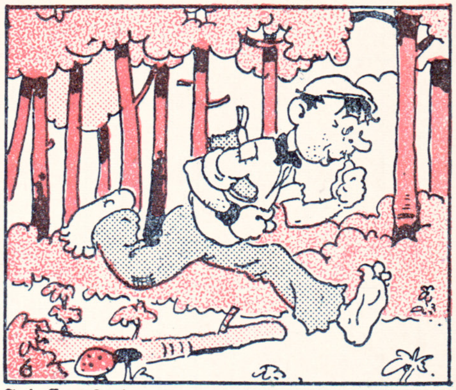
Auf der Chaussee fährt Bauer Jochen Schmatt
Ein fettes Schwein zum Viehmarkt in die Stadt.



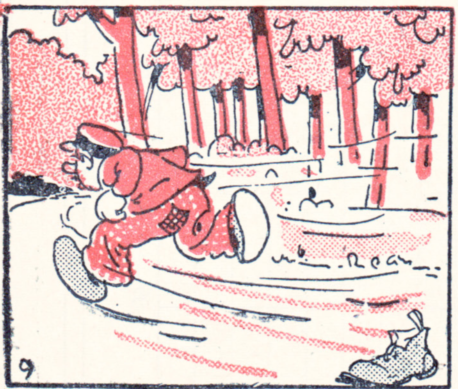
Zwei Gauner, Klaps und Klops, mit leerem Magen
Beschließen, diese Beute zu erjagen.



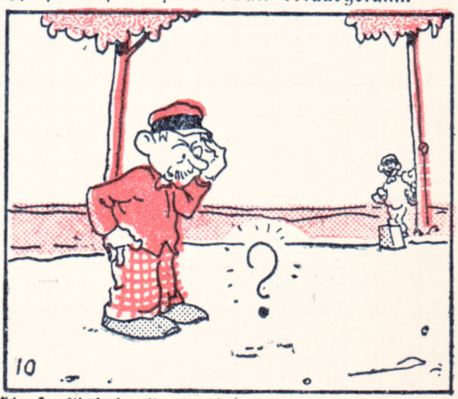
Du bist sogar fast neu – doch ohne Wert,
Weil Schuhe man stets paarweis nur begehrt.“



Indessen Jochen weiter döst durchs Land,
Ist heimlich durch den Wald vorausgerannt



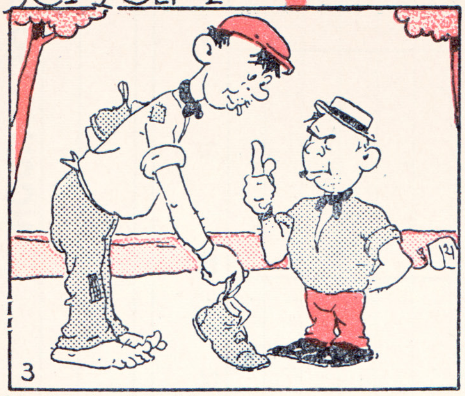
Vom Wagen springt er ab mit einem Satz
Und saust zurück zum ersten Stiebelplatz.



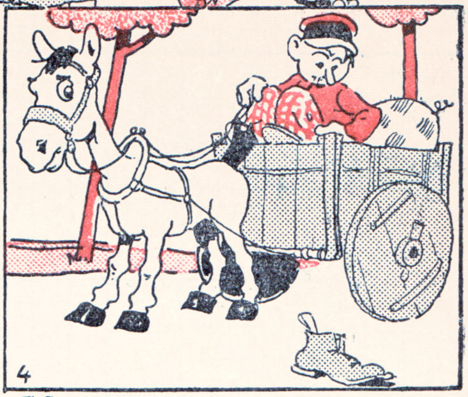
„Hier spukt's!“ denkt er – „jetzt ist der Schuh verschwunden!“
Ins Fäustchen lachen sich die beiden Kunden.

Schuhe!

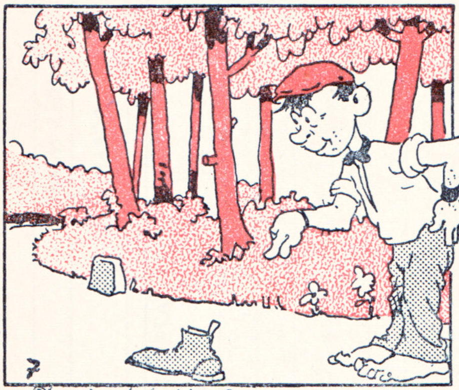




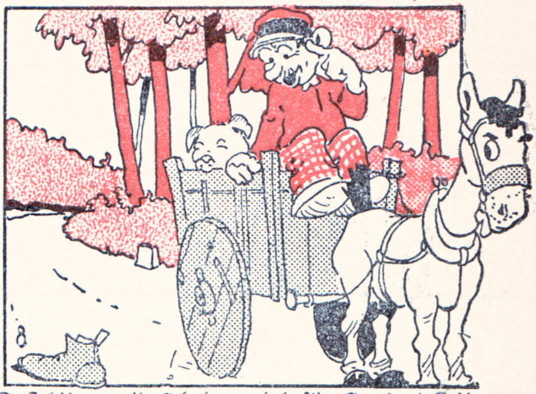
Die Schuhe zieht sich Klaps vom Strolchenbeine
Und stellt den linken Stiefel auf die Steine.



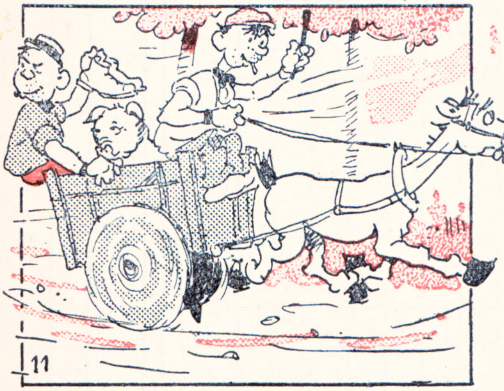
Erstaunt hält Jochen an und spricht: „Nanu
Was tust du hier so einsam, armer Schuh?



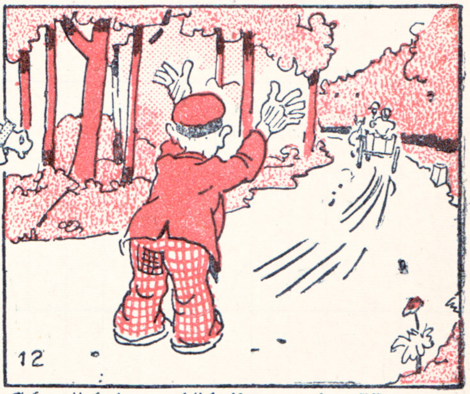
Herr Klapps und legt im Nu den andren Köder –
„Was?“ schreit der Bauer – „regnet's denn hier Leder?



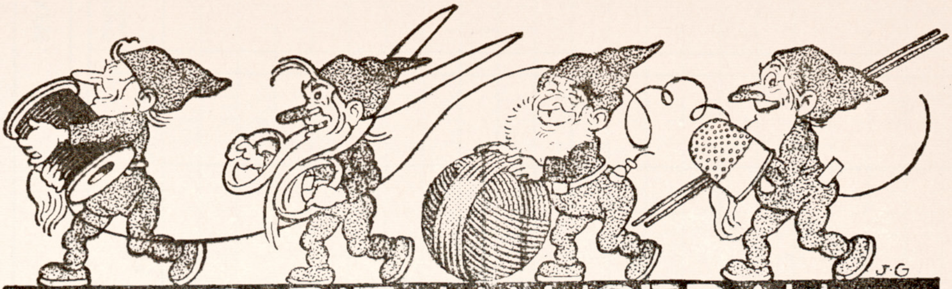
Da steht der zweite Schuh – wahrhaftig, Speck und Schinken!
Man fix zurück! Jetzt hol' ich mir den linken!“



Die Stiebel haben sie, das Schweinchen und den Wagen
Und auch Proviant für ihre Gaunermagen.

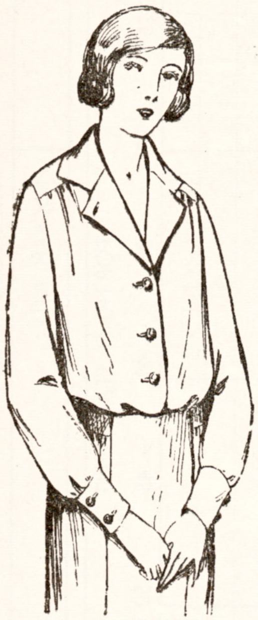


Schmatt hat vergeblich ihnen nachgepfiffen –
Wie es geschah, das hat er nie begriffen.



FÜR · DIE · HAUSFRAU

Praktische Blusen







Nr. **X 2365**

Hemdbluse *mit Achselteilen, offen und geschlossen zu tragen. Erforderlich für Grösse 45: etwa 2 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt für das Alter von 14 bis 16 Jahren. Grösse 45 und 48.*

Schnitt Nr. **X 2365 .. 70** *Pf.*

Nr. **X 3492**

Hemdbluse *mit Faltengruppen aus gestreiftem Stoff. Erforderlich für Grösse 51: etwa* $2^1/_2$ *m Stoff, 90 cm breit. Schnittgrössen: 45, 48, 51, 54, 56, 60.*

Schnitt Nr. **X 3492 .. 70** *Pf.*

Nr. **X 2206**

Bluse *mit reichem Faltenschmuck und Jabotgarnitur. Erforderlich für Grösse 48: etwa 2,40 m Stoff, 100 cm breit. Schnittgrössen 45 und 48.*

Schnitt Nr. **X 2206 .. 70** *Pf.*

Das Anfertigen von Hemdblusen zeigt der Ausführungsbogen Nr. **I 15 55** *Pf.*

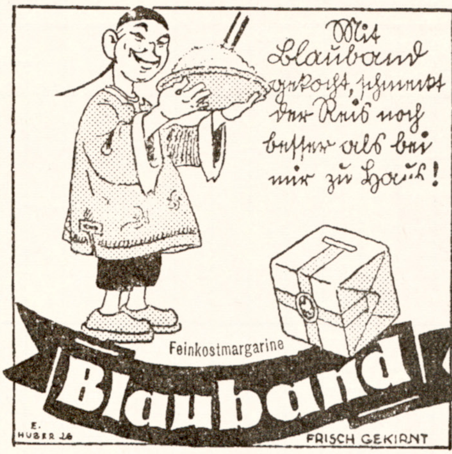
Schnittgrösse **45** *entspricht der Konfektionsgrösse* **42**
Schnittgrösse **48** *entspricht der Konfektionsgrösse* **44**
Schnittgrösse **51** *entspricht der Konfektionsgrösse* **46**
Schnittgrösse **54** *entspricht der Konfektionsgrösse* **48**
Schnittgrösse **56** *entspricht der Konfektionsgrösse* **50**
Schnittgrösse **60** *entspricht der Konfektionsgrösse* **54**

KOCHREZEPTE

Reisspeisen.

Reisschmarren. 100 Gramm Reis kocht man in Milchmischung mit Salz und 1 Löffel Blauband-Margarine gar. In die lauwarm abgekühlte Masse gibt man 1 Ei, einige geriebene süße und wenig bittere Mandeln, Zucker nach Geschmack und etwas Vanillinzucker. Eine flache Herdpfanne wird mit zerlassener Blauband-Margarine gefettet, die Reismenge zwei Zentimeter hoch hineingetan und auf flottem Feuer krustig gebacken. Dann reißt man den Schmarren mit zwei Gabeln in Stücke und bestreut ihn dicht mit Zimtzucker. Man kann ihn auch zu geschmortem Backobst geben.

Reisbälle mit Äpfelkompott. ½ Pfund Reis wird in Milch mit Wasserzusatz und Zucker weich gekocht. Ein Eßlöffel frische Blauband-Margarine wird sahnig gerührt, der lauwarm abgekühlte Reis, geriebene Zitronenschale, Zitronensaft, 1 bis 2 Eidotter und der Eiweißschnee zugefügt, etwas geriebene Semmel darunter gemischt und die gut verrührte Masse zu Klößen geformt, die man 8 bis 10 Minuten in Salzwasser langsam kochen läßt. Abgetropft gibt man sie mit Äpfelkompott aus Äpfelstücken, in Zucker mit Nelken oder Zimt geschmort.

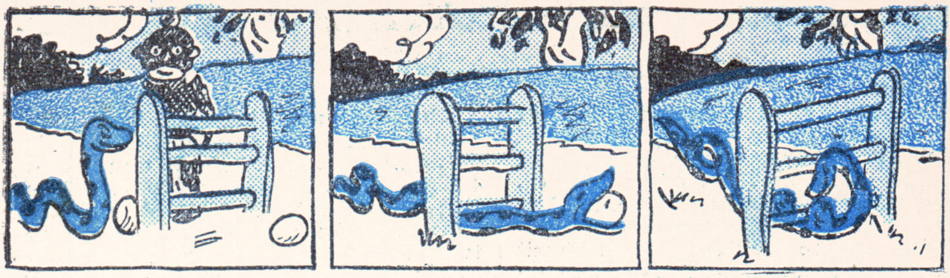


Reisschnitten mit Schokoladensoße. ¼ Pfund Reis wird in Milchmischung dick ausgequollen und bleibt zum Abkühlen stehen. Dann verrührt man die Masse mit 1 Löffel Blauband-Margarine, 1 Eigelb, etwas Salz, Zucker, Vanillegewürz und dem steif geschlagenen Eiweißschnee. Kastenweißbrot schneidet man in ziemlich dünne Scheiben, belegt jede Scheibe mit der Reismasse und bäckt alle Schnitten in geschmolzener Blauband-Margarine auf beiden Seiten gelbbraun. Zur dazu gehörenden Schokoladensoße läßt man Schokoladen- und Kakaopulver gemischt in etwas Milch aufkochen, gibt 1 Teelöffel Blauband-Margarine und Zucker zu und quirlt 1 Teelöffel klar angerührtes Kartoffelmehl hinein. Eizugabe ist überflüssig, dagegen gibt die zugesetzte Blauband-Margarine einen feinen Geschmack.

Reisgericht mit Himbeersaft für Kinder. Man kocht ½ Pfund Reis in Milch, gibt ein Stückchen Blauband-Margarine, 4 Löffel Zucker, Vanillezucker und eine Prise Salz zu und läßt den Reis dick und weich ausquellen. Nun werden etwas hohe Kaffeetassen mit zerlassener Blauband-Margarine bis zum Rande gut gefettet, mit gekochtem Reis gefüllt und in jeden Reisbecher eine Vertiefung gedrückt. Man füllt ein wenig Marmelade hinein, deckt etwas Reismasse wieder darüber und stellt die Tassen in kochend heißes Wasser. Beim Anrichten stürzt man sie auf einzelne Teller und befüllt jede Reisportion mit kaltem oder erwärmtem Himbeersaft oder Kirschsaft.

Reispudding mit Rumsoße. ½ Pfund Reis wird in Milchmischung mit Zucker, 1 Löffel Blauband-Margarine, abgeriebener Apfelsinen- und Zitronenschale, geriebenen Mandeln und einer Prise Salz dickkörnig gekocht, dann schüttet man ihn in eine tiefe Schüssel, gibt nach dem Abkühlen 2 Eidotter, 1 Löffelspitze Backpulver und den festgeschlagenen Eiweißschnee hinzu und rührt die Masse gut durch. Ein Drittel der Reismenge vermischt man mit süßem Schokoladenpulver. Nun füllt man einen Teil weißer Reismasse in eine mit Blauband-Margarine gut gefettete Puddingform, gibt die Schokoladenreismasse darauf, die weiße Reismenge als Oberschicht darüber und beträufelt den Pudding mit etwas zerlassener Blauband-Margarine. Man läßt ihn entweder im Dunst eine Viertelstunde kochen oder stellt ihn im Wasserbad stehend eine halbe Stunde in den gut geheizten Bratofen. Zur Rumsoße löst man etwas Rum in Wasser, läßt ihn mit 1 Teelöffel Blauband-Margarine, 1 Teelöffel Kartoffelmehl und Zuckerzugabe sowie 3 Löffeln süßer Büchsensahne aufkochen und gibt die Soße, die scharf nach Rum schmecken muß, lauwarm abgekühlt zum Pudding. Die Soße muß fest zugedeckt abkühlen, um das Aroma zu erhalten.

ABENTEUER IN BLAU



Je ein Straußenei legt Dulli an den Zaun, Und die Schlange denkt: „Die muß ich schleunigst kau'n.

Erst pappt sie das eine, unzerbrochen, Dann das andere, nachdem sie durchgekrochen.

Aber ach, wie sehr sie sich auch stemmt, Peinlich bleibt die Aermste eingeklemmt!

Die „Blauband-Woche" erhält man kostenlos beim Einkauf von 1 Pfund „Blauband".

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.